

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 S. Auflage 6900.

Nr. 19.

Saarbrücken, den 12. Mai

1901.

~ Himmelfahrt. ~

Himmelfahrt, du Hoffnungswort,
O wie strahlest du so helle
Als der Christen Trost und Hort
Und die klare Lebensquelle;
Stern, der in der dunkeln Nacht
Freundlich uns entgegenlacht.

Ach, wie tröst- und hoffnungsleer
Wäre doch dies Erdenleben,
Wenn sich unser Geist nicht mehr
Könnte auf zum Himmel heben,
Doch der Heiland brach die Bahn
Unserm Geiste himmelan.

Auferstehung, Himmelfahrt,
Des Erlösungswerkes Krone,
Gott hat herrlich offenbart
Sich in Christus, seinem Sohne;
Er ist uns'res Glaubens Licht,
Der des Todes Fesseln bricht.

Darum möge, Herr, dein Geist
Unser Leben ganz durchdringen,
Daß des Zweifels Bann zerreißt
Und wir dir entgegenbringen
Unser Herz und ganzes Sein, —
Dir gehören wir allein.

Lasse deiner Gnade Schein
Unsern Lebensweg erhellen,
Daß wir nur auf dich allein
Unser ganzes Hoffen stellen;
Fähr' du uns an deiner Hand
Auch dereinst ins Vaterland.

J. Scheffner.

Das Gebet.

Römer 12, 12: Haltet an
am Gebet!

Das Gebet hängt das Glaubensleben in ganz besonderer Weise ab. Man könnte diese Aussage als ein Täuschung ansehen. Es sei gerade umgekehrt: wie der Glaube, so das Gebet. Der Glaube sei doch der Grund, das Gebet die Folge. Es ist beides richtig, und man hat das treffend so ausgedrückt: Das Gebet ist die Tochter des Glaubens, aber die Tochter, welche ihre Mutter ernährt. Im Gebete sammelt sich der Glaube, tritt vor Gott und kehrt neugestärkt zurück. Der Glaube ist gleichsam die Kraft, das Gebet die That. Wie ein Mensch nichts thun kann, er habe denn erst die Kraft dazu, wie aber diese Kraft alsdann durch die That wächst, so der Glaube durch das Gebet. So oft wir wirklich beten, wächst auch unser Glaube, gerade wie Gott die Kraft uns mehrt, wenn wir arbeiten. Darum ist auch die Rede eine Thorheit: Gott sieht ja den Glauben schon, was braucht der Mensch ihn erst noch im Gebet auszusprechen! Eben indem wir beten, wird der Glaube, der wie die Kraft ruhend in der Seele liegt, zur Willensthat und findet darob sein Wachstum.

Wer ist nicht schon am Morgen aufgewacht, träg und unaufgelegt zum Guten, ohne Frieden im Gewissen, ohne Liebe zu Gott und den Menschen, darum auch ohne Willen zum Gebet! Aber er überwand sich, nahm seine Seele um so mehr in Zucht, wie schwer es ihm wurde, und siehe, der Bann wich, hell und kräftig brach sich der Glaube Bahn. Der Tag, der ohne das Gebet verloren gewesen wäre, war gerettet für die Aufgabe des Lebens.

Oder der Tag brachte etwas, das zwischen Gott und uns trat: einen Aerger und damit Born und liebloses Gebahren, eine Kränkung und damit Unfrieden, Sorgen, die den Glauben übermochten, Zerstreungen die die Liebe zu Gott störten, Schuld, die zum Bann wurde. Ohne Gebet wäre die Klust schnell größer geworden. Aber wir beteten, ehe der Tag schloß. Im Gebete kam der Glaube wieder zur Kraft und die Tagesanfechtung war trotz der Sünde in Segen gewandelt. Darum: Haltet an am Gebet! Ohne Gebetsleben, kein kräftiges ungestörtes Glaubensleben, aber weiter auch kein klares, bestimmtes Glaubensleben.

Im Gebete kommt der Glaube zu sich selbst. Vorher war er nur ein halber, verschwommener, traumhafter Glaube. Durch das Gebet wird er erst helles, bewußtes Leben. Man täuscht sich so leicht über seinen geistlichen Besitz, besonders in unserer wortreichen Zeit. Man wähnt, man habe das selbst, was man hört und liest. Indem wir beten, müssen wir selbstständig vor Gott treten. Da zeigt sich's denn, wie arm wir sind und hielten uns für so reich! — Im Gebete endlich kommt zum Vorschein, was nur Spreu, und was wirklicher Weizen ist. Man ist vielleicht voll Gedanken und Gefühlen, und was für ein mageres Gebet wird daraus, ob's vielleicht auch stäubt dabei, als läme eine Armee geritten. So also kein beständiges, klares und reines Glaubensleben ohne Gebet. Darum: Haltet an am Gebet!

Es kommen Zeiten in jedem Leben, wo alles versagt außer dem Gebet. Das Herz stirbt der Welt ab, die große Täuschung kommt zum Bewußtsein. Es bleibt nichts als Gott, und wie soll die Seele ihn ergreifen, wenn nicht durch das Gebet! Und was giebt's dann für ein trauriges Beten, wenn die Not es erst lehrt! Es

ist eine so einfache Sache um's Beten, wenn man in der rechten Verfassung dazu ist. Aber das ist's gerade! Es ist so leicht und einfach, fließend eine fremde Sprache es sprechen, wenn man sie gelernt hat — man merkt ja selbst nicht mehr, wie man bei jedem Wort tausend Regeln anwendet, von denen jede für den Kopf eine schwere langwierige Arbeit war. So ist's auch leicht, zu beten in der Not, für den, der es gelernt hat, er weiß kaum mehr, wie viel dazu gehört. Aber dem Neuling fehlt alles. Er kann noch nicht einmal das A. B. C. Er ruft: Herr, erbarme dich! aber es hat keinen Klang. Der Glaube fehlt, die Zweifel übermühen ihn; das Gewissen kann nicht fassen, daß es aus Gnaden geht, es macht Vorwürfe: gelt, jetzt kommst du und vorher warst du zu träg und stolz, und nachher wirst du's wieder sein! Das Verständnis fehlt, wie die Heimsuchung Segen sein könne, der Wunsch drängt sich wieder vor, daß nur schnell alles Widerwärtige weggenommen würde. Das Verlangen nach dem Ewigen fehlt, das Dürsten nach Gott, und wie viel noch sonst! Das alles steht ja nur dem zur leichten, freien Verfügung, der in langer Übung es sich erworben hat. Es kommen Zeiten, wo ihr verzweifeln möchten, wenn ihr nicht beten könnt, und dann läßt es sich schwerlich nachholen, was man nur in einem langen, ausdauernden Gebetsleben langsam erwirbt. Darum: Haltet an am Gebet! Amen.

Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet
von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Familie Wellborn aber bot das Bild eines glücklichen, häuslichen Kreises, in welchem das Band der herzlichsten Liebe und des unbeschränkten Vertrauens Mann und Weib, Eltern und Kinder, auch Herrschaft und Gesinde mit einander verbindet, und wo jedes Glied das Ziel seines Strebens darin findet, das andere zu lieben, ihm zu dienen und Freude zu bereiten.

Aber auch in dieser Gemeinschaft sollte es sich bald erweisen, daß der Herr die züchtigt, welche er lieb hat. Zunächst war es der leidende Zustand Lydias, welcher die zufriedene Stimmung oft trübte und das Herz der Eltern und Geschwister mit banger Sorge erfüllte; und besonders Alice litt darunter. Sie hätte jedes Opfer gebracht, die geliebte Schwester froh und glücklich zu sehen, wie die andern; nun brach es ihr fast das Herz, als sie bemerkte, daß Lydia sich immer mehr von den gemeinsamen Spielen zurückzog und nur noch Interesse zeigte für die Spazierfahrten, welche Vater oder Mutter täglich mit ihr unternahmen.

Im Herbst, als die Nebel kamen am Abend und Morgen und sich auf die Wiesen lagerten, ging die ganze Familie an die See; allein die Hoffnung, daß der Aufenthalt daselbst der Kranken wohlthun würde, erfüllte sich nicht, und so beschloß man, den Winter in London zuzubringen. Herr Wellborn mietete daselbst ein freundliches Haus mit Garten, damit die Kinder auch hier ihre Gewohnheit, viel im Freien zu sein, pflegen könnten. Zwar wären dieselben lieber nach Wellbornhaus zurückgekehrt. Da war alles, was sie zu ihrer Zufriedenheit bedurften. Da waren treue Herzen und liebe Gesichter, nach welchen sie verlangten; da war Pluto, mit dem sie um die Wette laufen konnten;

da war vor allem das Weihnachtsfest, zu dessen Feier im Wellborn'schen Hause all die schönen Gebräuche zur Geltung kamen, welche in England dies Fest in hervorragender Weise zu einem volkstümlichen gestalten.

Das mußte ja in den beschränktern Verhältnissen des großstädtischen Lebens zumteil fortfallen; dafür aber wurde den Kindern reicher Ersatz geboten durch so vieles, was in einer großen Stadt zu sehen ist, sowie durch Vergnügen und Unterhaltungen, welche nur an solchem Orte können genossen werden. Dazu hatten Herr und Frau Wellborn beiderseitig befreundete Familien in London, wo die Kinder bald neue angenehme Spielgefährten fanden, und so waren dieselben bald mit dem Wechsel zufrieden und vergnügt.

Nur Frau Wellborn fühlte sich in der neuen Lage wenig glücklich. Sie war eine kluge Frau mit hellen Augen und scharfem Geist; sie hatte die Gabe, die Dinge im Entstehen zu beobachten und daraus zu schließen, was ihre fernere Entwicklung gutes oder schlimmes bringen werde. So sah sie nach kurzem Aufenthalt in der Stadt dunkle Wolken aufsteigen, welche den Frieden des Hauses bedrohten und dem bisher genossenen Glück harmonischer Uebereinstimmung in ihrem ehelichen Verhältnis feindselig in den Weg traten. — Sie ahnte, daß ihr ein Kampf bevorstand, in welchem es sich handelte um das Heil der ihr anvertrauten Kinder; ihr war zu Mute wie dem Hirten, welcher den nach Beute lüsternen Wolf nahen sieht, oder der Henne, welche ihre Küchlein schützen möchte vor dem kreisenden Habicht.

Herr Wellborn hatte einen Freund, Dr. Richard Morrison, mit welchem er in Oxford studiert hatte, und welchen er wegen seiner hervorragenden Geistesgaben sehr schätzte. Dieser Freund war Theologe und jetzt Pfarrer an einer zur englischen Hochkirche sich bekennenden Gemeinde in London.

Die englische Hochkirche oder Staatskirche verdankt ihren Ursprung dem König Heinrich VIII., welcher im Jahre 1534 die Kirche Englands von der päpstlichen Herrschaft losriß, in der Lehre jedoch zunächst wenig änderte, sondern die Hauptirrtümer aufrecht erhielt. Erst unter seinem Nachfolger, namentlich der Königin Elisabeth 1558—1602 wurde die Reformation nach biblischen Grundsätzen erfolgreich durchgeführt, dagegen wurde auch damals in Verfassung und äußerer Gestaltung der Kirche vieles aus der Vergangenheit beibehalten, wie z. B. das bischöfliche System, Kreuzfige, Kerzen, Messgewänder und ein Teil römischer Cerimonien. Genug, um römisch Gesinnten immer wieder Gelegenheit zu bieten, irgendwo anzuknüpfen und Rom selbst in der Hoffnung zu erhalten, die abgefallene Tochter werde dereinst in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückkehren.

Eine solche Hoffnung wurde besonders belebt und gestärkt durch die sogenannte puseyitische Bewegung, welche im Jahre 1833 ihren Anfang nahm. Pusey war Professor der evangelischen Theologie in Oxford. Er gründete in dem genannten Jahre eine Vereinigung von Geistlichen, welche den Zweck hatte, eine Neubelebung der durch die Dissenters, — so nennt man in England alle von der Staatskirche abweichenden Religionsgemeinschaften — bedrohten Kirche anzustreben. Man fand, daß die einzige Heilung von der Zurückführung der Kirche auf die apostolische Zeit zu

erwarten sei. Das war fürwahr ein hohes Ziel; allein unter „apostolischer Zeit“ verstanden die Herren die Zeit unmittelbar vor der Reformation. Sie erklärten, alles Uebel komme daher, daß jederman das Recht habe, die Bibel zu lesen und auszulegen, dies dürfe nur den Priestern gestattet sein. Nicht die Predigt, sondern die Spendung der Sakramente und das priesterliche Gebet sollten fortan wieder als Hauptsache im Gottesdienst gelten; die Messe, Fasten und Ohrenbeichte müßten wieder eingeführt werden u. s. w. Am Ende blieb nichts anderes als die Verwerfung der päpstlichen Autorität und so kamen diese Kirchenverbesserer naturgemäß dahin, daß sie auch den letzten entscheidenden Schritt thaten und katholisch wurden.

Nur Bussey selbst blieb zwar ein Glied der Hochkirche, suchte aber bis zu seinem 1882 erfolgten Tode unermüdlich seinen Lehren Geltung zu verschaffen. Im englischen Volke fanden dieselben wohl wenig Anklang, dagegen um so mehr bei Professoren, Geistlichen, Studenten und Angehörigen der höheren Stände, und es läßt sich nicht leugnen, daß heute, wo in Oesterreich und Frankreich eine „Los von Rom“-Bewegung mit großem Erfolg in's Leben getreten ist, in England, dessen Herrscher sich „Beschützer des Glaubens“ nennen, ein Zug nach Rom sich geltend macht, welcher der Sache des Protestantismus in diesem Lande nicht geringen Abbruch thut.

Zu dieser Richtung bekannte sich Dr. Morrison. Nach kurzer Wirksamkeit in London galt er als einer der eifrigsten Vorkämpfer für dieselbe, der sogar kein Bedenken trug, in seinen Gottesdiensten die Verehrung der Maria zu pflegen.

Als Frau Wellborn mit ihm in Berührung trat, erkannte sie in ihm einen klugen, begabten Mann, begeistert für seine Meinungen und geschickt, dieselben zu verteidigen; allein sie bedauerte ihn, weil es ihm fehle an rechter Weisheit, an Klarheit in seinem Urtheil und Standhaftigkeit in seiner Ueberzeugung. Es fehlte ihm vor allem an einer festen Grundlage. Zuerst war es die Bibel; — aber vielleicht wurde sie verkehrt ausgelegt! — Dann die Kirche; — aber vielleicht war sie nicht unfehlbar! — Dann die Väter; — aber vielleicht waren ihre Schriften nicht ursprünglich! — Er hatte wohl nie daran gedacht, daß Gott, dem wir die Religion Christi verdanken, auch würde Sorge getragen haben, daß seine Offenbarung auch späteren Zeiten rein erhalten bliebe; daß er, der den ersten Predigern des Evangeliums seinen Geist verliehen hatte, auch die Verheißung hinzugesügt, daß er denselben einem jeglichen senden wolle, Mann, Weib oder Kind, die seine Erleuchtung suchen würden; daß er, der sich selbst mit einem gütigen Vater vergleicht, der seinem hungernden Kinde Brot darreicht, niemals seine Kinder werde sterben lassen aus Hunger nach befriedigender Wahrheit. So war Herr Morrison, obgleich er fortwährend suchte, nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen. Stets verstrickt in unlösbare Bedenken, bedrängt von Zweifeln, beladen mit Furcht, Sünde und Selbstverdammnis, sehnte er sich nach Gemeinschaft mit jener Kirche, deren Glieder, wie er meinte, Frieden fanden, indem sie ihre Seelen hineingaben in die Gefangenschaft anderer sündhafter Menschen. Er vergaß, daß er eine Bibel besaß, in welcher geschrieben steht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Indem so Frau Wellborn glaubte, diesen Mann bemitleiden zu müssen, sollte sie bald lernen ihn fürchten wegen des Einflusses, welchen er auf ihren Gatten ausübte. Zwar hatte dieser anfangs erklärt, daß er in Sachen des Glaubens mit seinem Freunde nicht übereinstimme; allein die unbegrenzte Hochachtung, welche er vor den glänzenden Gaben jenes hegte, das Vertrauen in sein Urtheil, sowie die Gewohnheit sich demselben in geistigen Fragen unterzuordnen, sollten mit der Zeit nicht verfehlen, auch auf seine religiöse Entwicklung bestimmend zu wirken. War er doch selbst in der Heilslehre noch zu wenig befestigt. Wie so viele Männer war er ein Christ; aber sein Christentum war mehr ein von Jugend auf vertraute Uebung religiöser Gebräuche, als eine durch die Erfahrung des Herzens gewonnene Ueberzeugung. Jetzt, — infolge der erhaltenen Anregung, — fing er zu fragen, zu zweifeln, zu forschen; allein, da er diesen Bestrebungen weniger das Wort Gottes, als die von Dr. Morrison ihm empfohlenen Bücher und namentlich theologische Streitschriften zu grunde legte, so mußte er unwillkürlich dahin kommen, sein Denken und Urtheilen auch in religiöser Beziehung den Anschauungen jenes anzupassen, dazu der auf diesem Wege erlangten Ueberzeugung um so hartnäckiger vertrauend, als er sich einbildete, dieselbe auf dem Wege eigenen Forschens und Nachdenkens gewonnen zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Im heiligen Lande.

Reisebriefe von S. R.

(Fortsetzung.)

Ehe ich euch bitte, mich auf meinen größeren Ausflügen zu begleiten, will ich euch noch von einigen Sehenswürdigkeiten der heiligen Stadt erzählen.

Da denke ich in erster Linie an Nebi-Davud d. h. Prophet David. Nebi-Davud ist eine kleine Ortschaft vor dem Zionsthor, die stolz darauf ist, den Abendmahlssaal des Heilandes und das Grab des Königs David zu besitzen. Ein Bäckerschich verschaffte uns den Eintritt in ersteren. Es war eine spitzbogig gewölbte Kapelle, die dem Auge nichts bietet, als kahle, vernachlässigte Wände. Wir gingen weiter und kamen zu einem offenen, gewölbten Raum und gewahrten hinter einem verrosteten Gitter einen kleinen, ebenfalls gewölbten Raum, der aber durch einen blaßgrünen, verschossenen Vorhang geheimnisvoll verhüllt war. Ihn darf kein Christ berühren, denn er verdeckt den Schacht, welcher in den Felsen hinab zum Grabe Davids führt, resp. führen soll. Nach muhamedanischem Aberglauben muß es da unten schauerlich sein. Dort hausen die Geister, die jeden, der hinabsteige, ohne Gnade verzehren würden.

Von Nebi-Davud aus unternahmen wir einen Gang um die Stadt, der, wenn man dem Laufe der Mauer folgt, in $\frac{1}{4}$ Stunden vollendet werden kann. Wir brauchten länger Zeit, da wir, um noch manches Sehenswerte ins Auge zu fassen, Jerusalem in weiterem Bogen umkreisten. Jenseits des Kidronthales erblickten wir Siloah, ein armseliges Dörfchen. Nördlich von demselben stoßen wir am Fuße des Delberges auf eine Reihe von Grabhöhlen, über denen sich 4 eigenartig gestaltete Grabdenkmäler erheben. Das merkwürdigste ist das Absalonsgrab. Hier soll König Davids aufrührerischer Sohn begraben sein. Noch

heute pflegt der vorübergehende Jude — um dem abtrünnigen Sohne zu fluchen — einen Stein gegen das Denkmal zu werfen. Wem zu Ehren die andern Denkmäler gesetzt sind, weiß man nicht recht. Man nimmt an, daß sie sämtlich aus vorchristlicher Zeit stammen und was sie darum so anziehend macht, ist der Gedanke, daß gewiß oft das Auge des Heilandes auf ihnen ruhte, wenn er durch's Thal Kidron auf den Delberg ging.

Wir stiegen nun zum Stephansthore empor und wanderten dicht unter der Stadtmauer weiter nordwärts, vom Kidronthal unter uns und vom Delberg jenseits begleitet, bis wir an der Nordostecke nach Westen umbogen. Wir stiegen den Skopus hinan, später hinab in die Jeremiasgrotte, in der der Prophet Jeremias seine Klagelieder gesungen haben soll. Hier in der Nähe wollen neuere Forscher das richtige Golgatha entdeckt haben. Wir besuchten es auch, ließen uns von einer ganz überzeugten Engländerin herumführen, die uns im Grabe Christi sogar die Fußspuren des Engels zeigte, der zu Christi Füßen saß.

Herr Baurat Schick verwirft diese Ansicht. Uebrigens hat er bald nach unserer Rückkehr sein 50jähriges Jubiläum gefeiert und von der Universität Tübingen den Dokortitel erhalten.

Doch weiter auf unserm Wege an der Stadtmauer entlang bis zum Damaskusthore, das stattlichste, welches Jerusalem hat. Von zwei Türmen eingefast, ist es mit Erkern geschmückt und von zierlichen Binnen gekrönt. Wir gehen daran vorüber, weiter an der Stadtmauer entlang bis zum Jaffathore, durch das wir in die Stadt eintreten und für 25 Para nach Hause fahren.

Die erste größere Tour, welche wir von Jerusalem aus unternahmen, hatte Hebron zum Ziel. Wir waren gerade 8 Tage in der heiligen Stadt, als wir traulich im Waisenhaus Talitha kumi zusammensaßen und von einem Ausflug nach Hebron sprachen, der dann gleich für den andern Morgen festgesetzt wurde. Schnell mußte der Diener noch einen Wagen bestellen; dann ging's zeitig zur Ruhe, denn am andern Morgen sollte uns die aufgehende Sonne schon auf dem Wege finden. Ich war so freudig bewegt und erregt, daß ich erst sehr spät einschlief. Trotzdem war ich am andern Morgen, als man an meine Thür klopfte, ganz munter und sprang vergnügt aus dem Bett.

Pünktlich zur bestimmten Stunde stand der Wagen vor der Thüre. Wir brauchten nur noch einzusteigen; denn für die Verpackung und Unterbringung dessen, das zur Lebensnahrung und Notdurft gehört, war von seiten der zurückbleibenden Schwestern freundlich und reichlich gesorgt worden.

Es war ein herrlicher Morgen, als wir so dahin fuhren durch Gottes Natur. Neben mir saß meine liebe S.; immer wieder griff sie nach meiner Hand, als ob sie sich vergewissern wolle, daß es Wirklichkeit und nicht ein Traum sei, daß wir gemeinschaftlich der alten Abrahamsstadt zufuhren. Bald hatten wir die zwischen Jerusalem und Bethlehem sanft aufsteigende Hochebene Raphidim erreicht und hielten nach etwa $\frac{3}{4}$ stündiger Fahrt am griechischen Eliaskloster. Entzückend war der Blick, den man von hier aus auf Jerusalem und Bethlehem genoß. Bald sind unsere drei Maultiere getränkt, eilen weiter und wir mit ihnen.

Nach etwa $\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt sind die Salomonischen Teiche erreicht. Es sind dies drei gewaltige Wasserbehälter, welche teils aus lebendigen Felsen gehauen, teils durch massive, kunstreiche Mauern eingedämmt sind. Die Umgegend hat mehrere stets fließende Quellen, deren Wasser in diesen künstlichen Felsenbecken gesammelt und dann durch mehrere Kanäle dem wasserarmen Jerusalem zugeführt wurde. Die mächtigste dieser Quellen ist die sogenannte „versiegelte“ Quelle. Aus dem nahen, alten Kastell brachten uns zwei kleine Türkenjungen den gewünschten Schlüssel für dieselbe, natürlich erst nachdem wir ihnen einen Badschisch versprochen hatten, und nun konnten wir in die natürliche Felsenkammer der versiegelten Quelle hinabsteigen, aus deren Rückwand das Wasser hervorsprudelt. Wir labten uns an ihrem köstlichen Raß, lagerten dann im Schatten des Kastells und untersuchten den Inhalt eines der Körbe. Herrliche Feigen und Trauben kamen zum Vorschein. Wir genossen sie im Angesicht der salomonischen Teiche, besuchten später jeden einzelnen der drei, ja stiegen so weit hinab, daß wir ein kleines Stück des gut bewässerten Thales von Artas gewahren konnten, von dessen Fruchtbarkeit das außerordentlich üppige Grün Zeugnis ablegte. Hierhin verlegt man die Lustgärten Salomos, von denen er im Prediger Salomo Kapitel 2 v. 5 u. 6 spricht.

Leichten Herzens nahmen wir Abschied, da es ja $2\frac{1}{2}$ Tage später ein Wiedersehen gab und vorwärts ging's Hebron zu. Wenig Sehenswertes bot sich dem Auge und doch, wer wirklich sehen wollte, konnte so viel sehen. An der Hand der Bibel durchfuhren wir die Gegend. Von den vielen Städten, die in Josua 15 aufgezählt sind und von denen manche hier liegen mußten, sahen wir freilich nichts mehr als Steingeröll und allensfalls Grabhöhlen. Es berührt eigentümlich, wenn man an solchen Stätten des Todes vorüberkommt.

Auf's neue hielt der Wagen, diesmal an einer Quelle, deren heiliger Name genau mit dem Namen einer in Josua 15 genannten Stadt übereinstimmt. Hier hatte doch gewiß jene Stadt einst gelegen. (Leider habe ich den Namen der Quelle vergessen.) Allmählich fing es an, furchtbar heiß zu werden und wir sehnten uns nach dem Ziel unserer Reise. Wie froh waren wir darum, als Acker und Weinberge sich zeigten und uns kündeten, daß Hebron nicht mehr fern sei.

Bald hielt denn auch unser Wagen in der alten Abrahamsstadt und wir waren froh, bei dem arabisch-evangelischen Lehrer, der auch gleichzeitig Missionar und Pastor von Hebron ist, freundliche Aufnahme zu finden. Er wohnt im sogenannten Missionshause, das neben seinen Wohnräumen noch zwei Zimmer enthält, die unsern Jerusalemer Schwestern während eines Aufenthaltes in Hebron stets zur Verfügung stehen. Auch uns beiden Beirutern gewährte man Einlaß. Nach dem Mittagessen, das uns trefflich mundete, stand mehrstündige Siesta auf dem Programm. Für Schwester S. und mich — wir teilten ein Zimmer — gab's aber keine Ruhe; wir hatten einen heißen Kampf mit einer ausgehungerten Moskitobande, aus der wir aber keineswegs als Sieger hervorgingen, trotzdem die Opfer im feindlichen Lager nicht zu zählen waren. Vielmehr schienen sich die Ueberlebenden an uns rächen zu wollen, sowohl jetzt als auch in

den beiden darauffolgenden Nächten. Nach dem Kaffee machten wir einen schönen Spaziergang in's Thal Eskol. Der Weg führte uns durch fruchtbare Gärten, in denen Feigen, Granatäpfel und besonders Weintrauben in so üppiger Fülle gediehen, daß wir lebhaft an die Rundschafter denken mußten (4. Mose 13, 24), die hier im Thale Eskol jene Traube abschnitten, die sie von zweien auf einem Stecken tragen ließen. Nach dem Abendessen wandelten Schwester S. und ich noch lange auf dem Dache auf und ab und freuten uns über den schönen Sternenhimmel.

Am andern Morgen früh schritten wir dem Haine Mamre zu. Da wir bis zum Nachmittage dort weilen wollten, gab uns Herr Lehrer Dahr seinen Esel mit, der unser Frühstück und Mittagessen den Hügel hinauftrug. Nur mit größter Anstrengung kamen wir ihm nach; es war nämlich drückend heiß, trotzdem es erst früh am Tage war. Schließlich aber langten wir doch unter der uralten, immergrünen Abrahamseiche an. Man sieht es dem alten, ehrwürdigen Baume an, daß er die Geschichte von Jahrhunderten erzählen kann. Ob er aber in Abrahams Zeit zurückreicht, ist doch kaum zu glauben. Jedenfalls heißt er die „Abrahamseiche“ und der ganze Hügel der Hain Mamre. Wir gedachten der Zeiten des Erzvaters Abraham, lasen die Stellen der heiligen Schrift, die auf diesen Ort bezug haben und dachten uns dabei so in die patriarchalische Zeit hinein, daß wir — glaube ich — uns garnicht sehr gewundert hätten, wenn Abraham und Sarah auf einmal erschienen wären.

Eine ganz heitere Szene spielte sich zwischen einem Schach und uns ab. Als dieser nämlich plötzlich in langem Gewande mit weißem Haupt- und Barthaar und mit ansehnlichem Gefolge auftauchte, riefen wir alle wie aus einem Munde: Da kommt ja Abraham. Unvorsichtigerweise hatten wir uns ein wenig zu laut geäußert; „Abraham“ kam stracks auf uns zu und fragte: „Was habt ihr von mir gesagt?“ Schwester D., die gut arabisch spricht, gab ihm Antwort. Sein strahlendes Gesicht sagte uns, wie sehr er sich über diese Bemerkung freute. Denn auch von den Muhamedanern wird Abraham verehrt und noch heute heißt die Stadt Hebron, die doch eine Hochburg des Muhamedanismus ist El Chalil d. h. Abraham und bedeutet soviel als Geliebter oder Freund Gottes. „Unser“ Abraham wollte nun auch unsere Namen wissen; er ließ sich sodann in unserer Nähe im Schatten nieder, um sich — wie er sagte — an unserm Anblick zu freuen. Als er sich später mit vielen Wünschen von uns verabschiedet hatte, brachen auch wir auf, besuchten den Weinberg von Herrn Dahr und labten uns an seinen herrlichen Trauben, krochen später in vielen Felsengräbern umher und bestiegen zuletzt den von den Russen erbauten Aussichtsturm, von dem aus wir bis ins Land der Philister hineinschauen konnten. Totmüde lehrten wir in der größten Mittagshize unter die Eichen zurück, aßen mit gutem Appetit unser Mittagbrot und pflegten dann der Ruhe. (Fortsetzung folgt.)

Aus nah und fern.

L. — **Kronprinz Wilhelm** hat am 6. Mai als wohlbestallter Student der Rechte in Bonn seinen 19. Geburtstag begangen. Gleichwie jetzt der Mai in voller Lieblichkeit ins Land gekommen ist und seine schimmernde Blütenpracht über Feld und Flur ausbreitet, so ist das Alter, in dem unser

Kronprinz jetzt steht, der Mai des Lebens, die Zeit frischester Empfänglichkeit für alles Hohe, Schöne, Große, die Zeit des Werdens, Wachsens und Blühens. Sicherlich wird die Zeit, die der Erbe der deutschen und preussischen Krone jetzt am schönen Rheinstrom in unserer Provinz zubringt, ihm dereinst in ebenso unverlöschlicher Erinnerung bleiben, wie das bei seinem kaiserlichen Vater nach seinem eigenen Zeugnis der Fall ist. Den Kaiser führt der Mai zuerst nach Straßburg und dann zu dem gewohnten Frühjahrsaufenthalt auf Schloß Urville bei Kurzel im benachbarten Lothringen.

Ueberraschendes hat sich in **Berlin** begeben: der Rücktritt einiger Minister und der unerwartete Schluß des Landtags. Mitten aus den Arbeiten heraus wurden beide Häuser am 4. Mai zu einer gemeinschaftlichen Sitzung berufen, in der der Reichskanzler eine allerhöchste Botschaft verlas, die den Schluß der Session verkündigte. Er erklärte dabei, der Grund dieser Maßregel liege darin, daß die Regierung nach dem Gange, den die bisherigen Beratungen in der Kanalcommission genommen hätten, die Ueberzeugung gewonnen habe, daß eine Verständigung über die Kanalvorlage zur Zeit ausgeschlossen sei. Die Regierung müsse die gesamte Vorlage als ein Ganzes betrachten, aus der einzelne Bestandteile nicht herausgenommen werden könnten. Bei dieser Sachlage könne sich die Regierung von der Weiterberatung einen Erfolg nicht versprechen. Gleichzeitig wurde bekannt, daß die Minister von Miquel, von Hammerstein und Bresfeld ihren Abschied erbeten und erhalten hätten. Damit war einer ganzen Flut von Mutmaßungen und Gerüchten Thür und Thor geöffnet; es hieß sogar, auch im höchsten Amte des Reiches, dem des Reichskanzlers, werde ein Wechsel eintreten. Unter den abgegangenen Ministern war besonders Herr von Miquel viel genannt, der durch die knappe Sparsamkeit, mit der er den Geldbeutel des Staates verwaltete, in manchen Kreisen Unzufriedenheit erweckte, der sich aber durch seine Steuergesetzgebung und die Hebung und Förderung der preussischen Finanzen namhafte Verdienste erworben hat. Der Minister des Innern von Rheinbaben wurde zum Finanzminister, der Staatssekretär des Reichspostamtes von Podbielski zum Landwirtschaftsminister, der nationalliberale Abgeordnete Geheimrat Kommerzienrat Theodor Köller-Brackwede zum Handelsminister ernannt, an die Stelle des Ministers des Innern wurde Freiherr von Hammerstein, Bezirkspräsident von Mey, berufen.

Der Mai hats auch der **Sozialdemokratie** angethan und der 1. Mai ist bekanntlich d. r. Tag, den sie zum „Weltfeiertag“ gestempelt hat mit der Absicht, zu zeigen, daß „alle Räder still stehen, wenn ihr starker Arm es will“. Besonders ingrimmig lauten die Ergüsse ihrer Blätter an diesem Tage und ihre flammenden Auslassungen über den „Molochdienst“ und den „Tanz um das goldene Kalb“, über die Notwendigkeit des Aufhörens unserer jetzigen Weltordnung, in der nur „Rassenmord herrscht und Halbbarbarei und ein blutiger Klassenkampf“. Mit diesem Weltfeiertage ist's nun nichts geworden und in Wirklichkeit ist er für die Sozialdemokraten ein Vergnügungs- und Bummeltag, an dem die einzig rollenden Kugeln die der Billards und Regelsbahnen sind.

In **Südafrika** dauert der Kleinkrieg in der bisherigen Weise fort, ohne daß der eine oder andere Teil wesentliche Erfolge erzielen könnte: die Engländer nehmen zuweilen so und so viel Buren gefangen, die letzteren zerstören einen Eisenbahnzug u. dergl. Die englischen Kriegsberichte haben bekanntlich längst alle Glaubwürdigkeit verloren. Der tüchtigste unter den englischen Generalen, French, ist gleich mehreren andern nach der Heimat zurückgekehrt, wie man sagt, weil er von den Buren gefangen genommen worden war und Enthaltung vom Kampfe habe geloben müssen. Dieser schmachlichste aller Kriege wird zu einem immer schwereren Klotze, der sich an die Füße des englischen Kolosses hängt. Entsetzt war man dort, aus dem Munde des Schatzsekretärs zu erfahren, daß er England bisher schon nicht weniger als 3060 Millionen Mark, also über drei Milliarden, gelostet hat. Dabei liegen viele Tausende von Offizieren und Soldaten krank bei gänzlich ungenügender Pflege. So hat sich das himmelschreiende Unrecht schon schwer gerächt und die Briten möchten je eher je lieber den Krieg beendigen, sofern sie es auf eine einigermaßen ehrenvolle Weise können.

Auch in **China** ist das von allen erwünschte Ende noch nicht abzusehen, vielmehr ist die Lage dort eine verwirrtere und schlimmere geworden. An der großen Mauer haben Kämpfe stattgefunden, bei denen die französischen Truppen die unsrigen im Stiche ließen und wieder gutes deutsches Blut geflossen ist. Neue chinesische Truppenmassen sind in der Nähe von Peking aufgetaucht. Die Veränderungen, die sich inzwischen in Europa selbst in den Verhältnissen der Großmächte untereinander voll-

jogen haben, wirken auch nach China hin und vergrößern die Uneinigkeit unter den Verbündeten. So ist eine schwere Last, die auf den Schultern des Oberbefehlshabers Grafen Waldersee ruht. Uebrigens heißt es, daß er bereits Mitte Juni wieder nach Deutschland zurückkehren soll.

— (Auch ein Stück katholischer Toleranz). Unter dieser Ueberschrift teilt die „Tägliche Rundschau“ folgendes mit: „Eine treffliche Illustration des katholischen Toleranz-Antrages giebt ein Bericht, der uns aus Saarbrücken zugeht, wo seit dem vor etwa Jahresfrist erfolgten Tode des gemäßigten Pfarrers Becker durch seinen Nachfolger Herrn Pfarrer Weber von katholischer Seite eine schärfere Tonart in der Frage der Mischehen und dergleichen Dingen angeschlagen wird. Vor einigen Wochen ließ letzterer die katholische Ehefrau des hier wohnenden evangelischen Schuhmachers Staub, dessen Kinder evangelisch sind, zu sich kommen, um ihr über ihre zwei verstorbenen und vier noch lebenden Kinder im wesentlichen folgenden Vorhalt zu machen: Sie wisse doch, daß ihre beiden verstorbenen Kinder in der Hölle seien und daß auch sie und ihre noch lebenden Kinder dahin verdammt würden, wenn sie sie nicht, wenigstens zwei derselben, katholisch mache. Auf den Einwand der Frau, daß doch die Evangelischen auch Christen seien, erwiderte Herr Pfr. W.: Nein, das seien sie nicht, es gäbe, wie ja Frau St. wisse, einen breiten und einen schmalen Weg, und nur die Katholiken seien auf dem schmalen, die Evangelischen aber auf dem breiten Wege, der zur Verdammnis führe. Auf den Einwand der Frau, daß sie aber eine Katholischmachung ihrer Kinder oder eines Teils derselben nur unter ehelichem Zank und Streit herbeiführen könne, während sie jetzt mit ihrem Manne in Frieden und Eintracht lebe, entgegnete der tolerante Geistliche, daß das ganz gleichgültig sei. Endlich bemerkte Frau St. daß das Verlangen des Herrn Pfarrers dennoch unerfüllbar sei, da ihr Mann die Erfüllung wohl mit Gewalt verhindern würde, worauf Herr Pfr. W. die Weisung erteilte, dann solle Frau St. zwei Kinder heimlich in die Wohnung ihrer hier wohnenden katholischen Mutter bringen, damit die Kinder dort umgetauft würden.“ — Wir bemerken dazu folgendes: Herr Pfarrer Weber hat in bezug auf obige Korrespondenz in Nr. 102 der „St. Johann-Saarbrücker Volkszeitung“ eine Erklärung erlassen, in der er zwar einige der ihm dort zugeschriebenen Äußerungen in Abrede stellt, die aber den Kern der Sache, seine Forderung, daß die beiden Kinder behufs Umtausch (!) heimlich in die Wohnung der Großmutter gebracht werden sollten, gar nicht berührt. Es steht vielmehr unzweifelhaft fest, daß er die evangelische Taufe als ungültig bezeichnet hat, „weil ein evangelischer Religionsdiener kein geweihter Priester sei.“ Uebrigens liegen auch noch andere Beispiele des jetzt in Behandlung von Mischehen beliebten Verfahrens vor. Wenn Herr Pfarrer Weber am Schlusse seiner Erklärung dem Bedauern Ausdruck geben zu müssen glaubt, daß „durch Unwahrheiten, die prüfungslos in die Öffentlichkeit geschleudert werden, der Versuch gemacht werde, den bisherigen konfessionellen Frieden in Saarbrücken zu stören,“ so konstatieren wir demgegenüber, daß von prüfungslos verbreiteten Unwahrheiten schlechterdings keine Rede sein kann, sondern daß die in der „Täglichen Rundschau“ gegebene Darstellung auf genauen, von berufener amtlicher Seite angestellten Ermittlungen beruht; daß der Ausgangspunkt der Störung des konfessionellen Friedens nicht auf evangelischer Seite zu suchen ist; und endlich daß über die jetzige Haltung der römisch-katholischen Geistlichkeit und der ultramontanen Presse in der protestantischen Bürgerschaft Saarbrückens eine wachsende Erregung und ein tiefer Unwille herrscht, dessen Tragweite nicht unterschätzt werden darf.

— (Herr Pfarrer em. Niehn) in Neunkirchen ist nach längerem Leiden am 30. April im 66. Lebensjahre gestorben. Nach bestandenen theologischen Prüfungen war er Hilfsprediger am Gefängnis in Düsseldorf, dann Pfarrer in Horbruch und seit 1862 in Neunkirchen, wo er lange Jahre hindurch in Treue seines Amtes waltete, bis ihn zunehmende Krankheit 1897 zum Eintritt in den Ruhestand zwang. 1885 konnte er sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Kreis Schulinspektor feiern. Am „Evangelischen Wochenblatt“ war er von seiner Begründung an bis Mitte 1896 mit thätig. Er hinterläßt eine zahlreiche um den Heimgang des Gatten und Vaters trauernde Familie. Er ruhe in Frieden!

— (Herr Pfarrer Ilse in St. Johann) feiert am 15. Mai den 50 jährigen Gedenktag des Eintritts in das evangelische Pfarramt. Nachdem er kurze Zeit in Andernach thätig gewesen war, wurde er 1854 Pfarrer in St. Johann

und hat hier seitdem in ununterbrochener Arbeit im Dienste von Kirche und Schule als Seelsorger, Religionslehrer am Gymnasium und der Oberrealschule und viele Jahre hindurch auch als Kreis schulinspektor in treuester Hingebung und seltener Rüstigkeit eine sehr segensreiche Wirksamkeit entfaltet, die ihm die allgemeinste Liebe und Hochschätzung erworben hat. Wenn er auch jede öffentliche Feier dieses Ehrentages abgelehnt hat und ihn in der Stille zu verleben gedenkt, so vereinigen sich doch seine Gemeinde und Familie, seine Amtsgenossen und der weite Kreis seiner Verehrer in dem herzlichen Wunsche, daß dem greisen und doch so geistesfrischen Herrn durch Gottes Gnade noch ein langer, lichter Lebensabend beschieden sein möge!

— (Pfarrer Friß Fliedner) in Madrid ist, wie wir bereits kurz mitteilten, am 25. April am Typhus gestorben. Aus dem Lebensgange dieses bekannten und erfolgreichen Vorkämpfers der evangelischen Bewegung in Spanien fügen wir noch einiges hinzu. Fliedner war am 10. Juni 1845 in Kaiserswerth geboren und, nachdem er seine Studien in Halle und Tübingen beendet hatte, seit 1870 Gesandtschaftsprediger in Madrid. Er ist der Begründer der neuen evangelischen Gemeinde in Spanien geworden. Ihm sind nicht nur zahlreiche Anstalten (ein Gymnasium, drei Waisenhäuser, ein Hospital, zwei Buchhandlungen in Madrid und Barcelona) zu danken, sondern er hat auch, vom lautersten Glaubenseifer befeuert, eine ganze Schule spanisch-evangelischer Lehrer und Geistlichen sich herangebildet und durch Verbreitung zahlreicher pädagogischer und religiöser Schriften sowie durch seine fortwährenden Missionsreisen innerhalb und außerhalb Spaniens für die Sache des Evangeliums gewirkt. Auch schriftstellerisch hat er sich vielfach bethätigt: seine Gedichte „Blätter und Blüten“, seine „Erzählungen aus Spanien“ und seine Zeitschriften „Revista Christiana“ und „Blätter aus Spanien“ haben eine weite Verbreitung gefunden. Sein letztes Werk bilden die „Erinnerungen und Erfahrungen aus meinem Leben“, deren erster Band im vorigen Jahre erschienen ist (Berlin, Warnack, geb. 5 Mark). Nun hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen. Herr Staatsminister Dr. Bosse urteilt über dieses Buch: „Vom ersten bis zum letzten Blatte hat man den Eindruck, daß es ein durch und durch wahres Buch ist. Es zeigt uns in natürlich sprudelnder, mit völlig ungesuchtem Humor gewürzter Frische den Werdegang eines gottbegnadeten, seines Glaubens gewissen, allezeit fröhlichen Christenmenschen.“ Angesichts eines solchen Urteils und eines so bedeutenden Lebens ist es sehr bezeichnend für die ultramontane Presse, daß sie nur von „einer traurigen Verühmtheit“ zu reden weiß, die sich Fliedner durch seine „maßlose, fast an Wahnsinn grenzende Hebe“ erworben habe und daß sie die Nachricht von seinem Tode mit dem frommen Stoßseufzer begleitet, den man wohl einem verurteilten Verbrecher mit auf den letzten Gang zu geben pflegt: „Möge Gott ihm ein gnädiger Richter sein!“ Unwillkürlich steigt dabei das Bild der vereinstigen Scheiterhaufen der spanischen Inquisition vor den Augen auf, deren Zeit gottlob für immer vorüber ist.

— (Der Saarverband der evangel. Arbeitervereine) hielt am 5. Mai in der Tonhalle in Saarbrücken unter dem Vorsitze von Herrn Pfarrer Trommershausen eine Versammlung, um einen Vortrag des zu diesem Zwecke speziell eingeladenen Herrn Pfarrers Starck, des Vorsitzenden des Kreisfelder Arbeitervereins, über die Gewerkschaftsfrage zu hören. Obgleich diese Frage, die die evangelischen Arbeitervereine gegenwärtig lebhaft bewegt, für den Saarverband nicht von unmittelbarer Bedeutung ist, so müssen sich unsere Mitglieder doch darüber unterrichten, schon darum, weil sie auf der in der Pfingstwoche bevorstehenden Delegiertenversammlung des Gesamtverbandes zu Speyer zur Entscheidung kommen wird. Der Redner verstand es, in meisterhafter, klarer und durchsichtiger Weise, die von völliger Beherrschung des Stoffes zeugte, die Bedeutung der Gewerkschaftsfrage zu entwickeln und wir bedauern nur, aus Mangel an Raum auf eine eingehende Wiedergabe seiner Darlegungen verzichten zu müssen. Er ging auf die Verhandlungen zurück, die auf der vorjährigen Delegiertenversammlung zu Dresden darüber stattgefunden hatten und auf die Meinungsverschiedenheiten, die dabei innerhalb des Arbeitervereinsverbandes hervorgetreten waren. Er selbst stehe auf den Boden der Pflicht der Arbeiter zu einer gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen Organisation und der Verpflichtung der Arbeitervereine zu dem Eintritt in einen solchen unter irgend einer Form. Er gab einen Ueberblick über Entstehung, Geschichte und Art der Gewerkschaften und zog eine Vergleichung in dieser Hinsicht zwischen England und Deutschland. Er schilderte die Einrichtungen im Kreisfelder Arbeiterverein und die in ihm

gesammelten Erfahrungen. Als das Richtige erschienen ihm neutrale, d. h. nur ausschließlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten eingerichtete Gewerkschaften zur Förderung der sozialen Verhältnisse innerhalb der Arbeiterwelt. Im zweiten Teile seines Vortrages legte er die Stellung, welche die evangelischen Arbeitervereine seiner Auffassung nach dazu einzunehmen hätten, ausführlich dar, wobei er betonte, daß der Schwerpunkt auf die Einzelverbände und auf die örtlichen Verhältnisse zu legen sei. Der Vortrag nahm etwa 1 1/2 Stunde in Anspruch und es knüpfte sich eine sehr lebhafte Diskussion daran, an deren Schlusse eine Resolution angenommen wurde, welche den Gegenstand in dem vom Redner entwickelten Sinne in einer Reihe kurzer Sätze zusammenfaßte. Diese Resolution soll der am Sonntag vor Pfingsten stattfindenden Vertreterversammlung vorgelegt werden, in der die Delegierten des Saarverbandes nach Speyer gewählt und mit Weisung über ihre Abstimmungen versehen werden sollen.

— (Konstituierung der Gemeinde Landsweiler-Schiffweiler.) Im Gottesdienste vom 5. Mai wurde zur Freude der Teilnehmer die Urkunde verlesen, durch welche die Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler, zu der auch Reden gehört, mit dem 1. d. Mts. errichtet worden ist. Die Repräsentation der Gemeinde soll 20 Mitglieder zählen und bereits am Himmelfahrtstage unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten de Wyl gewählt werden. Für den Kirchbau ist jetzt die staatliche Genehmigung durch das Konsistorium erbeten; die Bauarbeiten sollen baldigst begonnen werden; die Bauleitung ist dem Herrn Architekten Fischer zu Saarbrücken übertragen. Zum 1. Juni soll ein Hilfsprediger in Heiligenwald angestellt werden, welcher den Pfarrer bei der Amtsarbeit in den beiden ausgedehnten Diasporagemeinden Heiligenwald und Landsweiler-Schiffweiler, die zusammen etwa 2300 Seelen unter 17 000 Katholiken zählen, unterstützen soll. Wir sind den hohen Behörden und den treuen Gustav-Adolf-Vereinen für alle Mithilfe herzlich dankbar und hoffen auf fernere Unterstützung zur Vollendung des Kirchbaues, da uns immer noch etwa 4000 bis 5000 Mk. fehlen werden, nachdem auch die erbetene Unterstützung aus dem Hauskollektionsfonds zum Herbst d. Js. bewilligt sein wird. Im Juli gedenken wir das Fest der Grundsteinlegung feiern zu dürfen.

— (Ein Herz haben und Hand anlegen.) dieses Mittel der inneren Mission ist zugleich ein gutes Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Pfarrer Oberlin, der bekannte

Wohlthäter des Steinthals im Elsaß, rief eines Tages seine Gemeinde zusammen. „Kinder“, sagte er, „es ist nötig, daß wir durch unser Thal eine Straße anlegen bis zur Chaussee nach Straßburg und vor allem eine Brücke über die Breusch.“ Die Bauern antworteten: „Das ist erstens ganz unmöglich und zweitens haben wir viel Wichtigeres zu thun.“ — Oberlin sagte darauf weiter nichts. Er eilte nach Hause, zog einen alten Rock an, rief seinen Knecht und beide gingen mit ihrer Hacke ans Werk. Da schämten sich die andern. Der eine kam mit seiner Hacke, der andere mit seiner Schaufel, die Schar der Mitarbeiter wurde immer größer, und bald war der Weg fertig und die Brücke über die Breusch auch, deren Bau man vorhin für „ganz unmöglich“ erklärt hatte. Letztere erhielt den schönen Namen „Pont de charité“ d. h. „Liebesbrücke.“ — Liebesbrücken haben wir nötig für unser Volk von Stand zu Stande, von Herzen zu Herzen. Viele sagen: Es ist unmöglich sie zu bauen. Wahre Christen aber bauen. Denn sie haben Zuversicht zum himmlischen Vater. Wer will mitbauen?

Vom Büchertisch.

Die neuen alttestamentlichen Perikopen der Eisenacher Konferenz. Exeget.-homiletisches Handbuch, herausgegeben von A. Pfeiffer, Bize-Generalsuperintendent in Lützen. Leipzig, A. Deichert (S. Böhme) 1901. — Das vorliegende gediegene Lieferungswerk (ca. zwölf Lieferungen à 1 Mk.) giebt den Urtext, eine eingehende Exegese, Gedanken zur homiletischen Verwertung, eine Auslese aus der Erbauungslitteratur und Dispositionen. Es ist gegenwärtig bis zur sechsten Lieferung gediehen.

Bibelkalender.

Evang.: Luk. 11, 5—13

Epistel: 1. Tim. 2, 1—6.

Morgens:

Abends:

Sonntag, 12 Mai	Jes. 55, 6—11.	Psalm 77.
Montag, 13	1. Mos. 9, 8—17.	1. Kor. 16, 1—14.
Dienstag, 14	5. Mos. 34.	16, 15—24.
Mittwoch, 15	2. Kön. 2, 1—11.	Mith 28, 16—20.
Donnerst., 16	Psalm 110, 1—4.	Psalm 47.
Freitag, 17	Diff. 1, 1—8	Kol. 1, 1—11.
Samstag, 18	1, 9—20.	1, 12—29.

Die vorgeschriebenen Kirchenkollekten haben im 1. Quartal 1901 in der Kreis-synode Saarbrücken nachbezeichnete Erträge ergeben, welche ordnungsmäßig abgeliefert worden sind:

1. Für den Pfarrhausbau in Drabenderhöhe	74,11
2. Für die Diakonenanstalt in Duisburg	94,86
3. Für den Kirchbau in Herrensohr	128,06
4. Für die Erziehungsanstalt in Niederröresbach	110,52
5. Für die evang. Gesellschaft für die protest. Deutschen in Amerika	74,09
6. Für den Pfarrhausbau in Wiebelskirchen	81,00
7. Für die Rhein. Pastoralhilfs-gesellschaft.	100,89
8. Für Kirchenreparatur in Gebroth	90,78
9. Für Umbau der Kirche in Sobernheim	102,55
Zusammen	Mk. 856,86

Schwalbach, den 1. Mai 1901.

Die Synodalkasse, Hoenes, Pfarrer.

Gotteskasten.

2 Mk. habe ich von H. R. Saarbrücken durch Herrn Pfr. Ebeling für die Buren mit Dank erhalten. **Lenze.**

Von Schülerinnen der höheren Töchterschule habe ich durch Herrn Direktor Barth 18 Mk. für die Frauen und Kinder der Buren mit herzlichem Danke erhalten und an Herrn Pfarrer von Bodelschwingh weiterbefördert. **Lenze.**

Durch Herrn Pfarrer Imig erhielt ich aus der Gemeinde Sulzbach 29,54 Mk.

für die Rhein. Mission. Ferner vom Sammelverein Holz 10,20 Mk. Herzlichen Dank!

Dudweiler, den 7. Mai 1901.

Pfr. Trommershausen.

Im Monat April sind in der Synode Saarbrücken folgende Gaben eingegangen: 1. H. J. B. Thum durch Sch. L. in St. Johann 5 Mk., Frau R. in R. durch H. Frau 3 Mk., R. R. 2 Mk., 2. H. Pfr. Kremers-Malstatt: Kollekten-Verein gesammelt durch Frau Lumat 1. Qu. 1901 13,75 Mk.; 3. Fr. Charl. Felbel, Pfennigskollekte Saarbr. 6 Mk.; 4. von M. R. in Saarbr. 25 Mk.; 5. H. Pfr. Zilleßen-Ludweiler Kollektenbücher von A. J. A. B. S. J. 1. Qu. 1901 21 Mk.; 6. H. Pfr. Klein, Saarbrücken Pfen.-Koll. von Fr. Anton nachträglich 1 Mk., desgl. von Fr. Jahr 13,75 Mk., desgl. von Frau KENNICH 14,50 Mk., Jahresbeitrag vom Frauen- u. Jungfrauen-Missionsverein und von der Verlosung 177,12 Mk.; 7. aus dem Reg. des evang. Jünglingsvereins in Saarbr. 20 Mk.; 8. H. Pfr. Hoenes in Schwalbach: Burbach Koll. am Syn.-Miss.-Fest 62 Mk.; Saarbr. Epiphania-Kollekte 2,05 Mk.; 9. H. Pfr. Lenze in Böllingen: aus Bibelstunden u. sonstigen Beiträgen 34,56 Mk.; 10. H. Pfr. Ebeling in Saarbrücken: Koll. beim Vortrag und Kindergottesdienst von H. Miss. Maus nach Abzug der Saalmiete und Insertionskosten (15 Mk.) 60 Mk., ferner nachträglich 2,50 Mk.; 11. H. Pfr. Bauer in Böllingen: 1. Koll. in der Osterzeit 14,80 Mk., 2. Koll. bei Anwesenheit des Herrn Missionars Maus 15 Mk., zusammen 493,03 Mk. **J. Zilleßen.**

Für die Rheinische Mission sind aus der Synode St. Johann im Monat April nachstehende Beträge eingegangen: Altenwald-Hühnerfeld 60 Mk., Heiligenwald 17,57 Mk., Neunkirchen 76,97 Mk., zusammen 154,54 Mk.

Neunkirchen, den 30. April 1901.

Koiser, Kassierer.

Quittung. Herrn J. B. Thum, Saarbrücken! Zur Linderung der Not unserer leidenden Brüder in Südafrika, insonderheit für die hungernden Frauen, Witwen und Waisen der Buren 36 Mark mit innigem Dank empfangen.

Bethel b. Viefelsfeld, 17. April 1901.

Fr. v. Bodelschwingh, Pastor.

Weiter zur Besorgung empfangen: Von Herrn L. in St. A. 3 Mk., Fr. J. 3 Mk., Fr. R. S. 3 Mk., Fr. L. 1,50 Mk. für Kaiserswerth zum 50jährigen Bestehen der Anstalten im Orient. Ferner bei einer Bibelstunde in Ober-Bingweiler: Von Frau B. 3 Mk., Frau B. 1 Mk., E. v. D.-L. 10 Mk., Herrn J. R. B. 3 Mk., Fr. L. Sch. 2 Mk., Fr. M. B. 2 Mk., Herrn C. in F. 5 Mk. auch für Kaiserswerth, von E. v. R. 10 Mk. für die Rhein. Mission; für die armen Buren 3 Mk., Fr. L. Sch. für Philadelphia 2 Mk., desgl. von Fr. M. B. 2 Mk., von Herrn R. R. in F. 5 Mk. für die Rhein. Mission. In Neunkirchen: Frau M. 3 Mk., Herrn Chr. 3 Mk. für Kaiserswerth, Herr Direktor a. D. Fr. für Kaiserswerth 20 Mk., nämlich 10 Mk. für Smyrna u. 10 Mk. für Talitha kumi (Marc. 5, 41), Fr. L. St. Johann für die Rhein. Mission 1 Mk. Herzlichen Dank u. Vergelt's Gott! **J. B. Thum.**

Gottesdienste.

Sonntag Rogate, 12. Mai 1901.
(Kollekte für den Bau eines evangelischen Bethauses in Erkelenz.)

Altenwald: 10 U. St. Arnual: 10 U.;
2 U. **Bischmisheim:** 10 U. **Fechingen:** 9 U.
Jugendgottesdienst; 10 U. **Neufechingen:**
2 U. (Schulhaus). **Brebach:** 10 U. Pfr.
Haustein; 11¹/₄ U. **Kindergottesdienst**
derselbe. **Güdingen:** 2 U. derselbe.
Bübingen: 10¹/₂ U. Hülfspfr. Bergmann.
Beerdigungen derselbe. **Burbach:** 10 U.
Pfeffelbach: 1/2 9 U. **Burglichtenberg:** 1/2 11 U.
Carlsbrunn: 10 U. **Dirmingen:** 10 U.
Dudweiler: 1/2 9 U. Pfr. Uhrmacher; 10 U.
Pfr. Trommershausen; 2 U. Pfr. Uhr-
macher. **Herrensohr:** 10 U. **Elversberg:**
10 U. **Friedrichsthal:** 10 U.; 1/2 3 U.
Kindergottesdienst. **Heiligenwald:** 10 U.;
2 U. Kinderlehre. **St. Johann:** 8 U.
alte Kirche Pfr. Ilse; 10 U. Johannes-
kirche Pfr. Wichard; 1 U. Kindergottes-
dienst; 2 U. Besprechung mit den konfirm.
Knaben; Amtswoche Pfr. Wichard. **Röln:**
1/2 10 U. **Prüm:** 1/2 10 U. **Malstatt:**
10 U. **Reudorf:** 10 U. **Ottweiler:** 10 U.
Pfr. Henning; 2 U. Oberpfr. Simon. **Riegels-
berg:** 1/2 10 U. **Saarbrücken:** 8 U. Ludwigs-
kirche Pfr. Klein; 10 U. Ludwigskirche Pfr.
Fenner; 11¹/₂ U. Neukonfirmierte und
Kinder; 2 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling;
Amtswoche Pfr. Fenner. **Saarlouis:** 10 U.
Dillingen: 2¹/₂ U. **Scheidt:** 10 U. **Sulz-
bach:** 10 U.; 11 U. die Konfirmierten.
Nachtelfangen: 1/2 10 U. **Böllingen:** 8 U.
Pfr. Bauer; 10 U. Pfr. Lenze; 2 U.
Pfr. Bauer; Beerdigungen in Böllingen
Pfr. Bauer, auswärts Pfr. Lenze. **Wahl-
schied:** 8 U. **Holz:** 10 U. **Wellesweiler:**
10 U. **Wiebelskirchen:** 9 U. Pfr. Koff-
had; 10¹/₄ U. Pfr. Hülsmann; 1 U. Kinder-
gottesdienst; Amtswoche Pfr. Koffhad.

Himmelfahrtsfest, 16. Mai 1901.

(Kollekte für das Waisenheim zu Wolf bei Trarbach.)

Altenwald: 10 U. St. Arnual: 10 U.
Bischmisheim: 10 U. **Fechingen:** 10 U.
hl. Abendmahl. **Neufechingen:** 8 U. (Schul-
haus). **Brebach:** 10 U. Pfr. Haustein.
Güdingen: 10¹/₂ U. Hülfsprediger Berg-
mann. **Bübingen:** 2¹/₄ U. derselbe.
Burbach: 10 U. **Pfeffelbach:** 1/2 9 U.
Burglichtenberg: 1/2 10 U. **Carlsbrunn:**
10 U. **Dirmingen:** 10 U. **Dudweiler:**
1/2 9 U. Pfr. Trommershausen; 9¹/₄ U. Beichte
derselbe; 10 U. Pfr. Uhrmacher. **Herren-
sohr:** 10 U. **Elversberg:** 10 U. **Fried-
richsthal:** 10 U. **Jünkerath:** 10³/₄ U.
Konfirmation. **Heiligenwald:** 10 U. **Lud-
weiler:** 10 U. **St. Johann:** 8 U. alte Kirche
Pfr. Ilse; 10 U. Johanneskirche Pfr. Wichard
Beichte u. Abendm. **Röln:** 1/2 10 U. **Malstatt:**
10 U. **Reudorf:** 10 U. **Ottweiler:** 10 U. Pfr.
Henning; 2 U. Oberpfr. Simon. **Riegels-
berg:** 1/2 10 U. **Saarbrücken:** 8 U. Lud-
wigskirche Pfr. Ebeling; 10 U. Ludwigskirche
Pfr. Klein hl. Abendmahl (Beichte dazu
um 1/2 10 U., Ludwigskirche); Kindergottes-
dienst fällt aus; 2 U. Ludwigskirche Pfr.
Fenner. **Saarlouis:** 10 U. hl. Abend-
mahl, 9¹/₂ U. Vorbereitung. **Hostenbach:**
3 U. **Scheidt:** 10 U. **Sulzbach:** 10 U.
Nachtelfangen: 1/2 10 U. **Böllingen:** 8 U.
Pfr. Bauer; 10 U. Pfr. Lenze. **Wahlschied:**
8 U. **Holz:** 9¹/₂ U. Beichte; 10 U. Abendm.
Wellesweiler: 10 U. **Wiebelskirchen:** 9 U.
Pfr. Hülsmann; 10¹/₄ U. Pfr. Koffhad.

Vorläufige Anzeige.

An die Gv. Arbeitervereine an der Saar.

Am **Sonntag Graudi, den 19. Mai,**
wird wieder eine Vertreterversammlung in
Saarbrücken stattfinden und im Anschluß
an sie eine Generalversammlung des Aus-
kunftsbüreaus. Die Tagesordnung wird
in nächster Nummer mitgeteilt werden,
doch ich bitte schon jetzt die Vereinsvor-
stände für zahlreiche Beteiligung an diesen
wichtigen Versammlungen Sorge zu tragen.
Dudweiler, den 7. Mai 1901.

Pfarrer **Trommershausen,**
Verbandsvorsitzender.

Landweiler = Schiffweiler.

Donnerstag, den 16. Mai, nachm.
3¹/₂ Uhr, findet im Schulsale des Herrn
P l a z die erstmalige

Repräsentantenwahl

für die neue Gemeinde statt. Alle stimm-
berechtigten Gemeindeglieder werden zur
Teilnahme eingeladen. Pfarrer **Jüngst.**

A. Hettich,

Oel-Import,

Burbach a. d. Saar.

Billigste Bezugsquelle für

Maschinenöle, Cylinderöle,

Dynamoöle, Leinölfirnis,

Gummi- und Asbest-Fabrikate.

Telephon Nr. 388. 44

PIANOS von

4. 350.— an

Harmoniums von

4. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle.
Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probefahrt. 10jähr. Garantie.
Pianos u. Harm. zu vermieten.

Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik

Klingenthal (Sachsen) No. 127 A.



versend pr. Nachn. anerkannt
solide Concert-Zug-Harmoni-
kas ca 34 cm hoch, m. garan-
tiert stärksten Stimmen, offener
Klavatur, verbeff. Stahl-
federung, 3tbl. (11ft.) Dop-
pelbalg m. best. Metallschug-
eden (Eckenschon.) Doppelbälgen

10	Cap., 2 Chör., 2 Reg., 50 Stim. M.	5.—	Schule,
10	3 " 3 " 70	7.50	und Kirche
10	4 " 4 " 90	9.80	amsonst,
10	6 " 6 " 130	15.—	Porto
21	2 mal 2 Chör., 108	11.—	extra.
21	6 eckt. Reg., 158	27.—	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M 3.50 bis 80.— Mu-
sikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violl-
nen, Mundharm., Bandanons. Garantie: Zurücknahme
u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm.
nicht mit billiger offerirt, zu verwechseln, ist der Preis
niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor an-
derem Einkauf verlange man unsern großen illust.
Catalog amsonst. — Ueber 2000 Dankschreiben.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto
bleiben unbeantwortet.)

Suche zum 15. Mai oder später ein
fleißiges, sauberes **Dienstmädchen.** 135
Frau **Heinz, Goffontaine Nr. 8.**

Ein braves fleißiges Mädchen, das alle
häusliche Arbeiten verrichten kann,
wird zum 15. Mai oder 1. Juni als
Zweitmädchen gesucht. Exp. f. w. 134

Zu möglichst baldigem Eintritt wird ein
fleißiges, zuverlässiges **Mädchen** für Küche
und Hausarbeit gesucht. Von wem, sagt
die Expedition. 132

Ein j. Mädchen wünscht für 1/2 Jahr
Aufnahme in einem Pfarrhause zur Hilfe
im Hause bei Familienanschluß; wenn
möglich in der Saar- oder Nahegegend.
Daselbe ist erbötig, in den ersten drei
Monaten 10—15 Mk zu zahlen. Zu er-
fragen in der Exped. d. Wochenbl. 133

Bereins-Anzeiger.

Pfarrfamilienkonferenz

in **Dudweiler** am Montag, den
13. Mai, Pfarrhaus I.

Gv. Arbeiterverein Saarbrücken.
Montag, den 13. Mai, abends 8 Uhr
im Vereinslokal (Saarbrücker Volksgarten)
Mitglieder-Versammlung. Diskussions-
Abend. Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

St. Johann. Gv. Arbeiterverein.
Sonntag, den 12. d. Mtz., abends 8 Uhr,
findet im Nähtörbchen eine Mitglieder-
Versammlung mit folgender Tagesordnung
statt: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag des
Herrn Pfarrers Kremers über den
kommunistischen Jesuitenstaat Paraguay,
3. Erhebung der Beiträge. Um zahlreiches
Erscheinen bittet der Vorstand.

**Die Konferenz der Kleinkinder-
Lehrerinnen** findet am Samstag den
11. Mai zu Schnappach statt. Th.

**Hühnerfeld. Evangl. Männer- u.
Jünger-Verein.** Sonntag, den 12. Mai,
nachmittags 5 Uhr, Versammlung.

Heiligenwald. Evangl. Verein.
Sonntag, den 12. Mai, abends 8 Uhr
Familienabend zur Feier des 10-jährigen
Stiftungsfestes im Henkel'schen Saale.

**Friedrichsthal-Bildstock. Evangl.
Arbeiterverein.** Am Sonntag, den 12.
Mai, findet um 8 Uhr bei Gastwirt Högel
in Friedrichsthal eine Generalversammlung
statt, wozu die Mitglieder zu zahlreichem
Besuche einladet der Vorstand.

Evang. Bürgerverein Bübingen.
Generalversammlung am Himmelfahrtstage
bei Herrn Gastwirt Degott abends 7¹/₂ Uhr
präcis. 1. Abschluß des Mitgliederverzeich-
nisses; 2. Vortrag des Herrn Pfr. Haustein
„Das Alter der Erde und des Menschen-
geschlechts“; 3. Besprechung über einen
Familienausflug. Der Vorstand: Kappel.

**Evang. Arbeiterverein für Merch-
weiler u. Umgegend.** Sonntag, 12. Mai,
Monatsversammlung bei Wirt Rimbach in
Gttelborn.